Mit Sprache Politik machen – Überlegungen zu einer Ethik der Sprache

Vortrag an der Evangelischen Akademie Frankfurt am 16.03.2010

Langfassung

1 Vorüberlegungen zur Begriffsklärung

1.1 Sprache als grundlegendes Medium der Kommunikation

„Sprache" kann man im *engeren* Sinn auf Wörter, Begriffe und Sätze begrenzen, oder man kann im *weiteren* Sinn Gesten, Tonfall, Bilder usw. letztlich also alle Zeichen („Zeichensprache") einbeziehen, mittels deren wir miteinander kommunizieren können. In diesem weiten Sinn verstehe und verwende ich hier den Begriff „Sprache", weil die nonverbalen Elemente (z. B. in Form von Applaus bei Talkshows oder Trillerpfeifen bei Demonstrationen) für die Kommunikation zwar nicht immer förderlich, aber doch nicht weniger wichtig sind als die Worte und Sätze, die wir sprechen.[1] In jedem Fall hat man es bei „Sprache" nicht mit einem isolierbaren Sektor oder marginalen Teilbereich des Lebens zu tun, sondern mit einem oder sogar dem *Medium* für *alle* Formen der Kommunikation. Sprache bestimmt *alles* mit.

1.2 Politik als rechtlich verbindliche Regelung des Zusammenlebens von Menschen in Gemeinwesen

Auch „Politik" ist ein facettenreicher, nicht völlig eindeutiger Begriff, der eine Klärung verlangt. Die Barmer Theologische Erklärung von 1934, die gegen den Einfluss der Deutschen Christen gerichtet war, hat dazu unter dem Begriff „Staat") in ihrem 5. Artikel bemerkenswerte Aussagen gemacht. Es heißt dort:

„Die [Heilige] Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat … nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen, Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten." Wichtig erscheinen mir daran folgende Elemente:

[1] Mit „Sprache" kann man dabei ein Zeichen***system*** oder den Zeichen***gebrauch*** oder **beides** bezeichnen. Ich tendiere zu Letzterem, widme dieser Unterscheidung deshalb hier keine Aufmerksamkeit.

- Erstens die Bejahung des Staates (und der Politik) als einer „Wohltat“, wir könnten auch sagen: „einer Errungenschaft“, mit der pfleglich umzugehen ist.

- Zweitens die Erkenntnis, dass Staat und Politik aber immer menschliche Einrichtungen sind, die keine religiöse bzw. göttliche Autorität haben noch für sich in Anspruch nehmen dürfen, weil sie andernfalls totalitär werden.

- Drittens, dass es die Aufgabe der staatlichen Politik ist, „unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“, das ist die Anerkennung des rechtlich gebundenen staatlichen Gewaltmonopols als großer zivilisatorischer Fortschritt.

- Viertens, dass der Auftrag der Kirche nicht darin besteht, Politik zu machen, sondern die politisch Verantwortlichen an Gottes Herrschaft, Gottes Gebot und Gerechtigkeit zu erinnern.

- Fünftens, dass damit nicht nur die Regierenden, sondern auch die Regierten, also das ganze Volk an ihre je spezifische Verantwortung für politische Ent-scheidungen und für politisches Handeln gemeint und anzusprechen sind.

In alledem ist ein Politikverständnis vorausgesetzt, das m. E. kompatibel ist mit der gegenwärtigen politikwissenschaftlichen Diskussion. Ihr zufolge ist Politik die Gesamtheit des auf den öffentlichen Raum bezogenen Handelns, das dem Ziel dient, das Zusammenleben der Menschen allgemein verbindlich zu regeln und zu fördern. Dieses Politikverständnis setze ich auch ich hier voraus.

1.3 Ethik als theoretische Reflexion des Handelns in normativer Absicht

Der aus dem Griechischen stammende Begriff „Ethik“ taucht in Form des Begriffs „ethische Wissenschaft“ erstmals bei Aristoteles (384-322 v. Chr.) auf, der gleich drei Werke[2] mit diesem Inhalt verfasst hat. Die sprachlichen Wurzeln, aus denen der Begriff „Ethik“ abgeleitet ist, sind zum einen das Verb „ethizein“ (gewohnt sein, regelmäßig tun, üben), andererseits das Substantiv „ethos“ (Wohnung, Stall, Gewohnheit). Der Fortschritt im Verständnis dessen, was Ethik ist, besteht seit Aristoteles erstens darin, dass die Frage nach dem Üblichen ersetzt wird durch die Frage nach dem Richtigen bzw. Guten. Der Begriff (das) „Ethos“ bezeichnet die

[2] Die Nikomachische Ethik, gefolgt von der Eudemischen Ethik und den Magna Moralia.

Verhaltensnormen, an denen sich Personen oder Gruppen unter der Leitdifferenz „richtig/falsch“ bzw. „gut/böse“ orientieren. Mit diesen praktizierten Verhaltensnormen ist die Ethik als theoretische Reflexion über das Richtige und Falsche bzw. Gute oder Böse nicht identisch, aber darauf bezieht sie sich, und zwar durch Klärung der verwendeten Begriffe sowie durch Besinnung auf die zugrundeliegenden Normen und die daraus resultierenden Folgen und ihre Verantwortbarkeit.

Eine ausgearbeitete „Ethik der Sprache“ gibt es – überraschenderweise – (noch) nicht[3], so wie es ausgearbeitete Wirtschaftsethiken, Rechtsethiken, politische Ethiken, Medizin- und Bioethiken in Fülle gibt. Wohl aber gibt es allerhand Ansätze zu einer Ethik der Sprache (und des Sprechens)[4] sowie eine wachsende Einsicht in deren Wichtigkeit, ja Notwendigkeit. (Ich habe deshalb vor ca. 10 Jahren beim Eintritt in den Ruhestand meine Abschiedsvorlesung über „*Vorüberlegungen zu einer Ethik der Sprache*“ gehalten und in meiner „Ethik“ veröffentlicht. Das war vermutlich auch der Grund, warum ich durch Herrn Dr. Pausch die Einladung zu diesem heutigen Vortrag erhalten habe).

2 Geschichtliche Beiträge zur ethischen Reflexion der Sprache

2.1 Konfuzius

Die fundamentale und umfassende Bedeutung der Sprache für das menschliche Leben und darum auch für die Politik lässt sich an einem alten Dialog-Text des chinesischen Philosophen Konfuzius (551-479 v. Chr.) verdeutlichen:

„*Der Herrscher von Wei [bat Konfuzius], mit ihm über Regierungstätigkeit zu sprechen und fragte: ‚Was müsste deiner Auffassung nach als Allererstes getan werden?’ Der Meister antwortete: ‚[Zuerst] ist es notwendig, die Namen [Begriffe] für die Dinge in Ordnung zu bringen. ... Denn, wenn die Namen nicht richtig sind, stimmt die Sprache nicht mit der Wahrheit über die Dinge überein. Und wenn die Sprache nicht mit der Wahrheit über die Dinge übereinstimmt, kann der Staat nicht erfolgreich geleitet werden. Wenn der Staat aber nicht erfolgreich geleitet werden kann, werden die Umgangsformen und die Musik nicht blühen und die Menschen können nicht wissen, was bestraft und was belohnt gehört. Wenn*

[3] Die einzige Ausnahme, die ich gefunden habe, ist ein Kapitel in der Ethik von Wolfgang Trillhaas, Berlin (1959) 1970[3], S. 299-309, das diesen Titel trägt. Es hat die Unterabschnitte: 1.) Das ethische Interesse am Wahrheitsbegriff, 2.) Die Verleugnung der Wahrheit, 3.) Der Eid, 4.) Die Wahrhaftigkeit. Es ist als ganz an der Wahrheitsfrage orientiert.

[4] Sie tauchen vor allem im Rahmen von Auslegungen der 10 Gebote auf. Unter ihnen ragen Martin Luthers Kleiner Katechismus von 1529 (in: Unser Glaube, S. 468) und Traugott Kochs Schrift: „Zehn Gebote für die Freiheit“ (Tübingen 1995) heraus. Deswegen komme ich später noch auf sie zu sprechen.

die Menschen das aber nicht wissen, wissen sie nicht, was sie ... tun sollen. Deshalb erachtet der [gute] Regent es für notwendig, dass die Worte, die er verwendet, von ihm richtig verwendet werden, damit auch das, was getan werden soll, richtig getan wird. Das heißt also: Für die Tätigkeit des Regenten ist es erforderlich, dass in seinen Worten nichts Unrichtiges ist'."[5]

Diese faszinierenden Sätze über die grundlegende politische und gesellschaftliche Bedeutung der Sprache, die mit der Wahrheit der Dinge (nicht) übereinstimmt. verdienen m. E. immer noch Beherzigung. Anlässe bzw. Anwendungsbeispiele dafür sehe ich z. B. in der absichtlichen Vertauschung oder in der unbewussten Verwechslung von Begriffen wie Macht und Gewalt[6], Pflicht und Zwang, Drohung und Warnung, Überprüfung und Generalverdacht, Vertraulichkeit und Kungelei usw.

2.2 Neutestamentliche Aussagen

Zu diesen konfuzianischen Aussagen gibt es Parallelen oder Anklänge in den ca. 600 Jahre später entstandenen Aussagen über den rechten Gebrauch Sprache, wie sie im Neuen Testament überliefert sind:

a) In der Bergpredigt Jesu taucht das Verbot zu schwören auf mit den Worten: "Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst keinen falschen Eid schwören …'. Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt. …Eure Rede sei …Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen". Warum dieses Verbot nicht nur des Meineids (vor Gericht), sondern jeglichen Schwörens? Weil damit der Wahrheitswert jeder nicht mit einem Eid versehenen Aussage in Frage gestellt wird. Solange ein „Ja" ein „Ja" und ein „Nein" ein „Nein" ist und bedeutet, stimmt die Basis der Kommunikation, aber gerade das wird durch den Eid, nicht bestärkt, sondern (wider Willen) in Frage gestellt, weil es den Anschein erweckt, es gelte nur für die beeidete Aussage.

b) Bei Paulus taucht derselbe Gedanke in ähnlichen Worten dort auf, wo er sich angesichts der Änderung seiner Reisepläne gegen den Vorwurf aus der Gemeinde

[5] J. Legge (Hg.), The Chinese Classics, Bd. I, Buch XIII, Kap. III, S. 263f. (aus dem Englischen übersetzt).
[6] Dazu ist aus dem gleichnamigen Buch von Hannah Arendt Brauchbareres und Verlässlicheres zu lernen als aus den bekannten Definitionen von Max Weber (Wirtschaft und Gesellschaft, S. 541 ff.). Der Hauptteil von Arendts Buch endet (S. 86) mit dem bemerkenswerten Satz: „… wir wissen oder sollten wissen, dass jeder Machtverlust der Gewalt Tor und Tür öffnet, und sei es nur, weil Machthaber, die fühlen, daß die Macht ihren Händen entgleitet, der Versuchung, sie durch Gewalt zu ersetzen, nur sehr selten in der Geschichte haben widerstehen können."

in Korinth wehren muss, er rede einmal so, ein anderes Mal anders, sei also unaufrichtig. Man unterstellt ihm, dass bei ihm „das „Ja, Ja … auch ein Nein Nein wäre“ (2 Kor 1,17). Darauf erwidert er: „Unser Wort an euch ist nicht Ja und Nein zugleich“ (V. 18), sondern? Paulus hat in der Tat seine Reisepläne für Korinth geändert, aber das tat er nicht leichtfertig oder willkürlich, sondern weil ihm (in Verantwortung vor Gott) bewusst wurde, dass sein Besuch bei den Korinthern zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Gemeinde mehr Konflikte als Freude auslösen würde. Wenn die Verhältnisse sich geändert haben, muss man u. U. bereit sein, Pläne zu ändern, gerade um sich selbst treu zu bleiben.

c) Im Jakobusbrief 3,1-12 findet sich ein ganzer Passus über die grundlegende Bedeutung der Sprache. Dort heißt es: „wir verfehlen uns alle mannigfaltig. Wer sich aber im Wort nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mensch ... So ist ... die Zunge ein kleines Glied und richtet [doch] große Dinge an, … die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes“ (V. 2-8).

Dass kein Mensch die Zunge zähmen kann, klingt zwar in ethischer Hinsicht nicht sonderlich ermutigend, aber realistisch. Man sollte sich dadurch jedoch die Frage nicht verbieten lassen, was es bedeuten würde, wenn es gelänge, unsere Sprache ethisch verantwortungsvoller, z. B. empathischer zu gebrauchen.

2.3 Aussagen aus der reformatorischen Theologie

a) Aus Martin Luthers reichhaltigen Aussagen über die Bedeutung von Wort und Sprache sind (neben dem „Sendbrief zum Dolmetschen“) die wenigen Zeilen, mit denen er in seinem Kleinen Katechismus von 1529 das 8. Gebot auslegt, besonders ergiebig: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten: Was heißt das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Bemerkenswert ist hieran einerseits, dass nicht nur das Lügen unter das Verbot fällt, sondern auch anderes, womit wir unseren Nächsten mit Worten schaden können, z. B. indem wir seinem Ruf oder Ansehen schaden. Vor allem aber verdienen die positiven Ergänzungen Beachtung, durch die deutlich wird, dass es im umfassenden Sinn um einen lebensdienlichen Gebrauch der Sprache geht.[7]

[7] Die Schlusswendung „alles zum Besten kehren“ darf nicht als wahrheitswidrige Verkehrung zum Guten verstanden werden, sondern als das Hervorkehren des Guten, das zugunsten des Nächsten spricht.

b) Der Hamburger Systematische Theologe Traugott Koch (1937-2015) hat den Moralismus, der beim Thema „Ethik der Sprache“ allzu leicht droht, dadurch m. E. überwunden, dass er seine Ausführungen gipfeln lässt in der Aussage: „Große Kunst und ein nicht herbeiführbares Glück ist es, das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden. Nur aufmerksam kann man dafür sein.“[8] Die Worte „Glück“ und „finden“ setzen den Akzent an die richtige Stelle (s. u.).

2.4 Victor Klemperer

Mit dem Hinweis auf einen leider viel zu wenig bekannten Text will ich meine kurze Auswahl geschichtlicher Beiträge zur Bedeutung der ethischen Reflexion der Sprache abschließen, ich spreche von dem Reclam-Bändchen „LTI. Notizbuch eines Philologen“, den der Literaturwissenschaftler Victor Klemperer (1881-1960) in der Zeit des Dritten Reichs heimlich verfasst und 1947 veröffentlicht hat.[9] „LTI“ steht dabei für die „Lingua tertii imperii“, also für die Sprache des Dritten Reichs, die Klemperer mit großer Aufmerksamkeit und Sensibilität beobachtet und protokolliert hat. Der Band enthält eine solche Fülle von Beobachtungen und klugen Analysen, dass es ganz unmöglich ist, ihn hier wiederzugeben. Nur so viel sei gesagt: Aus diesem Buch kann man lernen, wie totalitäre Regime Sprache einsetzen, um die Bevölkerung so zu manipulieren, dass diese mehr oder weniger willfährig menschenverachtende politischen Entscheidungen wie die Judenvernichtung, den Überfall auf Polen oder die Euthanasieaktion hinnimmt oder sogar unterstützt. Dabei habe ich aus diesem Buch auch gelernt, dass selbst solche totalitären Systeme offenbar damit rechnen, dass die meisten Menschen ein elementares Wissen um das haben, was man mit Menschen nicht machen darf, weil es mit der *Menschenwürde u*nvereinbar ist. Deswegen werden große sprachliche Anstrengungen und Raffinesse darauf verwendet, den Opfern zunächst einmal den Status als „Menschen“ abzuerkennen, indem man sie als „unnütze Esser“, „Parasiten“, „Untermenschen“, „Schädlinge“, „Ungeziefer“ u. a. bezeichnet – und daraufhin dann auch so behandelt.

Leider ist dieser Sprachmissbrauch nicht mit dem Nationalsozialismus vergangen, sondern hat einerseits im Bereich der Biomedizin in den letzten Jahren dort eine Fortsetzung gefunden, wo Menschen, die im Koma oder Wachkoma liegen, als

[8] T. Koch, Zehn Gebote für die Freiheit, S. 19.
[9] V. Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Leipzig (1947) 1980[6].

„Menschliches Gemüse“ („Human vegetable“) oder Embryonen und Föten als „Schwangerschaftsgewebe“ bezeichnet werden.[10] Andererseits findet ein solcher Sprachgebrauch massenhaft in der Internet-Kommunikation in Form von Beleidigungen, Diffamierungen, Aufforderungen zu Hass und Gewalthandlungen eine unverkennbare Fortsetzung, und sei es auch „nur“ in der Form, dass Akteure in der Öffentlichkeit Ausdrücke und Formulierungen gebrauchen, für die sie sich alsbald „entschuldigen“ (als könnte man sich selbst entschuldigen, während man in Wahrheit doch nur um Entschuldigung bitten kann). Der beabsichtigte Tabubruch ist mit der öffentlichen Äußerung bereits geschehen und in Umlauf gesetzt, hat also seinen Zweck erfüllt. Auch deshalb zitiere ich hier keine Beispiele für solche Sprachvergiftungen; denn durch das Zitieren trägt man ohne es zu wollen selbst dazu bei, dass solche Begriffe, Formulierungen und Bilder in Umlauf kommen und salonfähig werden. Das alles verstehe ich unter Missbrauch der Sprache zu politischen Zwecken, wie ihn Klemperer anhand der Sprache des Drittes Reichs exemplarisch analysiert hat. Was ist demgegenüber ein …

3 Ethisch verantwortlicher Umgang mit Sprache

3.1 Die Notwendigkeit der ethischen Reflexion der Sprache im Zusammenhang der Politik

Es gibt einen trivial klingenden Satz, den man seit einiger Zeit sehr häufig von Politikern hören kann: „Es ist immer besser, miteinander reden als aufeinander zu schießen. Deshalb müssen wir auch mit denen reden, die nicht unsere Freunde, sondern unsere Gegner oder sogar Feinde sind“. „Trivial“ ist auch in diesem Fall nicht gleichbedeutend mit „falsch“, sondern eher mit „wahr, aber schlicht“. In Davos hat unsere Bundeskanzlerin ihre Sorge darüber öffentlich ausgesprochen, dass die Bereitschaft und Fähigkeit zum Miteinander-Reden zwischen unterschiedlichen politischen Richtungen und Gruppierungen in unserem Land nicht (mehr) fraglos gegeben, sondern sogar bedroht ist. Wenn sie damit Recht hat, und ich glaube das, dann ist das ein besorgniserregender Zustand, der eine Veranstaltung wie die heutige nicht nur sinnvoll, sondern notwendig macht.

Aber obwohl das Miteinanderreden dem Aufeinanderschießen unendlich überlegen ist, ist mit der Parole: „Wir müssen miteinander reden“ doch nur ein

[10] So ausnahmslos in den Informationsbroschüren von „pro familia“ für Jugendliche über Abtreibung.

Anfang gemacht. Denn auch Sprache führt nicht automatisch zur Annäherung und Verständigung, sondern kann zur (weiteren) Entfremdung und zu schweren Verletzungen führen. Aber Verletzungen durch Sprache können heilen, das unterscheidet sie wohltuend von Tötungshandlungen. Sie müssen aber nicht heilen; deshalb ist ein Gewinn, wenn auch sie möglichst unterbleiben. Aber wie kann das gelingen? Was für eine Sprache ist also im politischen Bereich ethisch zu rechtfertigen? In Anlehnung an Traugott Koch (1995) und an eine Denkschrift des Rates der EKD (2008) wähle folgende Zielbeschreibung: Sprache ist im politischen Bereich dann ethisch zu rechtfertigen, wenn es in ihr gelingt, das rechte *Wort* - im rechten *Ton* - zur rechten *Zeit* zu finden. Das ist - auch - eine ethische Aufgabe. Aber was ist das?

3.1 Das **rechte Wort**,[11] (als die stimmige Verwendung der Sprache)

a) Das rechte Wort ist vor allem das *wahrhaftige bzw. ehrliche* Wort, das heißt: das Wort, das dem Wahrheitsbewusstsein des Redenden entspricht. Denn nur wahre Wort geben Orientierung und schaffen vertrauensvolle Beziehungen zwischen Menschen. Nur wahre Worte lassen auch Zukunft planen und gestalten. Wahrheit oder Unwahrheit sind wie Vorzeichen vor der Klammer der Kommunikation[12], die – so oder so – über ihren gesamten Inhalt mitentscheiden. Ein positives Beispiel für ein solches rechtes Wort ist für mich der (von mir seit langen nicht mehr gelesene oder gehörte) Satz auf einem Autoaufkleber: „Alle Menschen sind Ausländer – fast überall“. Das ist ein treffender, aber nicht verletzender Satz, der zum *Nachdenken*, möglicherweise beim ersten Lesen oder Hören sogar zum *Lächeln* Anlass gibt.

Negative Beispiele aus Geschichte und Gegenwart, also Beispiele für Lügen als Mittel der politischen Kommunikation sind bis in die jüngste Gegenwart hinein so zahlreich, dass ich auf ihre Nennung verzichten kann. Nicht selten wird sogar die Meinung vertreten, Lügen inkl. Halbwahrheiten und Übertreibungen (die kleinen Schwestern der Lüge) seien in der Politik die Normalform der Kommunika-

[11] Ein kleines Defizit dieser schönen Formel besteht darin, dass in ihr (etwas verengend) vom „Wort“ und nicht von „Sprache“ die Rede ist. Es wäre gut, wenn dabei das anfangs über „Sprache“ Gesagte mitgehört würde.
[12] Zu dieser Metapher siehe W. Härle, Das christliche Verständnis der Wahrheit, in: MJTh XXI (s. o. Anm. 11), S. 62 und79.

tion, von der es kaum Ausnahmen gebe.[13] Diese skeptische, politikverachtende Auffassung teile ich nicht, aber ich will die Häufigkeit und Problematik von Unwahrhaftigkeit in der Politik auch nicht kleinreden. Dabei erscheinen mir Halbwahrheiten sowie Über- oder Untertreibungen insofern noch problematischer als eindeutige Lügen, als sie sich besser tarnen und den Anschein der Wahrheit geben können. Und die Unwahrheit lebt ja generell davon, dass sie sich in der Kommunikation den Anschein des Wahrseins gibt. Andernfalls würde kaum jemand auf sie hereinfallen.

Während man vom Irrtum sagen kann, er sei menschlich, kann man das von der Lüge nicht sagen. Sie ist nicht menschlich, sondern sie hat zumindest etwas Teuflisches an sich, und zwar umso mehr, je wehrloser ihr Adressat (z. B. ein Kind) ihr ausgesetzt ist.[14] Dagegen könnte man einwenden, das sei eine zu steile Aussage; denn dazu würde zu oft gelogen. Aber macht die Häufigkeit das Lügen weniger schlimm oder zeigt sie nicht eher, wie tief der Schaden sitzt und wie weitverbreitet er ist?

Zu der lebensdienlichen Wahrhaftigkeit der Sprache in der Politik gehört für mich nicht zuletzt die Fähigkeit und Bereitschaft, Schwächen und Defizite der eigenen Position ebenso offen zu benennen wie die Stärken der *gegnerischen* Auffassung. Wobei ich damit die Erwartung verbinde, dass diese Offenheit, die ja angreifbar macht, von der Gegenseite nicht als Waffe benutzt, sondern mit Anerkennung respektiert und beantwortet wird.

Aber ist das nicht zu viel an ethischem Heroismus, den ich damit voraussetze oder wünsche? Es geht mir nicht um eine heroische „Hypermoral“ (Gehlen), sondern um die Nagelprobe darauf, ob es im politischen Streit primär um Selbstdurchsetzung einer Person oder einer Partei mit ihren Meinungen geht oder tatsächlich um die Lösung von meist komplizierten *Sachfragen* für das Land (oder die Erde), wie man das häufig von Politikern hören kann. Im Ringen um die tragfähigsten Lösungen sind wir doch denkbar schlecht beraten, wenn wir die berechtigten Interessen und Wahrheitselemente, die andere im politischen Streit vertreten, ausklammern oder schlechtreden, statt sie als relevante Beiträge

[13] Ein klassisches literarisches Beispiel dafür findet sich in Jean Anouilhs Schauspiel „Becket oder Die Ehre Gottes“, wo ein Bischof den anderen hereinlegt, indem er ausnahmsweise die Wahrheit sagt, während der andere davon ausgeht, dass er von ihm – wie immer – belogen wird. Das zeigt, wie wichtig die (täuschende) *Absicht* ist.
[14] Es ist kein Zufall, dass das Neue Testament in Joh 8,44 den Teufel den „Vater der Lüge“ nennt.

einzubeziehen. Ich vermute sogar, dass das auch positive Resonanz in der Bevölkerung erzielen würde.

b) Das rechte Wort, das nicht verschwiegen, sondern gesagt werden soll

Das bisher Gesagte blieb ganz im Rahmen des Duals von Wahrhaftigkeit und Lüge. Dass eine Ethik der Sprache darin aber nicht aufgehen kann, wird schon deutlich an der einfachen Frage, ob denn alles, was wahr ist, auch (öffentlich) gesagt werden soll. Und diese Frage ist natürlich zu verneinen. Nicht nur, weil gar nicht alles gesagt werden *kann*, sondern weil es teilweise auch nicht gesagt werden *soll* oder sogar *darf*. Ich bin froh, dass ich relativ früh die Devise von Matthias Claudius gelernt habe: „Alles was du sagst, soll wahr sein, aber nicht alles, was wahr ist, sollst du sagen". Dabei geht es jetzt noch nicht um die Frage nach dem rechten Zeitpunkt, sondern um die Frage nach dem, was einem Menschen zwar als wahr gewiss ist, was aber trotzdem nicht ausgesprochen werden soll oder darf. Diese Einschränkung wirkt wie ein schleichender Einstieg in die Unwahrhaftigkeit, und weckt daher Vorbehalte. Es handelt sich dabei aber um eine ethisch wichtige Einschränkung, die Beachtung verdient.

Dass Wahres u. U. nicht ausgesprochen werden *soll*, hat meist den Charakter einer Klugheitsregel haben, die sich aus der Lebenssituation (z. B. Krankheit) des Gesprächspartners und/oder aus den möglichen Wirkungen einer Aussage ergibt. Dass Wahres u. U. nicht einmal ausgesprochen werden *darf*, gilt für alles, worüber Vertraulichkeit vereinbart wurde oder das einem Menschen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut wurde. Die Wahrung solcher Vertraulichkeit und Verschwiegenheit ist auch in der Politik ein hohes Gut, ihre Verletzung ein schwerer – manchmal sogar irreparabler – Schaden.

3.2 Der rechte Ton als respektvolle, nicht verletzende Sprache[15]

Auch für die Sprache gilt das (französische) Sprichwort: „Der Ton macht die Musik". D. h., es kommt nicht nur darauf an, was gesagt wird, sondern auch wie etwas gesagt wird. Die politische Kommunikation kann auch dort Schaden leiden, wo die unterschiedlichen politischen Gruppierungen, Parteien und Gegner nicht respektvoll, sondern verächtlich oder verletzend miteinander umgehen. Es geht

[15] Diesen Aspekt füge ich zu der traditionellen Formel „das rechte Wort zur rechten Zeit" hinzu, weil er mir im Lauf der Zeit immer wichtiger geworden ist.

mir dabei überhaupt nicht darum, Streit zu vermeiden und in Harmonie zu machen, im Gegenteil: Streit als Wettbewerb um die besten Konzepte und Argumente ist – wie vorhin gesagt – dringend nötig. Aber genau dieser sachorientierte Wettbewerb wird oftmals dadurch erschwert oder verunmöglicht, dass die Kontrahenten stattdessen einander rhetorisch niedermachen, indem sie das Gegenüber lächerlich machen oder als dumm erscheinen lassen (wollen). Eine in mehrfacher Hinsicht problematische Form verletzender Sprache sehe ich in der Verwendung pathologischer Kategorien (z. B. „Phobie“) auf das Gegenüber, zusammengefasst in dem Satz: „Du bist ja krank, oder das ist ja krankhaft“. Ich empfinde das nicht nur als eine beleidigende „Kränkung“ des Gegenübers, sondern ebenso als einen (unbewussten) Angriff auf die Würde kranker Menschen.

Ich habe aber auch den Eindruck, dass solche verbalen Entgleisungen und Attacken Anzeichen dafür sind, dass der Sprecher zumindest ahnt, dass er selbst keine überzeugenden Sachargumente hat. Wer gute Argumente hat, hat das nicht nötig. Aber man kann natürlich fragen: Wer hat schon immer gute Argumente?

3.3 Die rechte Zeit für das rechte Wort

Das dritte und letzte Kriterium taucht auf in der Frage, ob ein Wort „an der *Zeit*“ ist oder zur *Unzeit* kommt. Wann ist also der berühmte *Kairos* gekommen ist, um etwas zu sagen? Neben dieser griechischen Göttergestalt, die eine Locke vorn an der Stirn trägt, an der man sie entschlossen packen muss, wenn sie auf einen zu kommt, ist es der mittelalterliche tragische Held Parzival, der an die Gefahr erinnert, den passenden Zeitpunkt für das rechte Reden zu versäumen und sich dadurch schuldig zu machen. Und schließlich gilt das berühmte Diktum von Michail Gorbatschow, dass das Leben den bestraft, der zu spät kommt, nicht nur für politisches Handeln, sondern auch für die politische Sprache – nicht zuletzt für die Sprache der Gesten (Ich denke dabei z. B. an Willi Brandts berühmten Kniefall in Warschau als wesentlichen Beitrag zu einer neuen Ostpolitik).

Die Entscheidung über das Reden zur rechten Zeit setzt *Einfühlungsvermögen und Sensibilität* voraus, die einen befähigen, zu erkennen, was jetzt dran ist. Aber sie setzt natürlich auch und vor allem voraus, dass mir überhaupt (die rechten) Worte oder Gesten zu Gebote stehen. Das unterstreicht die Vermutung von Traugott

Koch, dass es eine große Kunst (von Können) und ein nicht herbei-führbares Glück ist, das rechte Wort zur rechten Zeit zu sprechen.[16]

Das heißt aber doch: Es ist ein Geschenk, wenn einem das rechte Wort zur rechten Zeit zu-fällt, ein-fällt bzw. zuteil-wird. Es ist nichts, was man im technischen Sinn machen kann, sondern für das man sich nur offenhalten kann in der Hoffnung, dass das rechte Wort zur rechten Zeit durch einen hindurchgeht. Und es ist auch in der politischen Kommunikation ein besonderes Glück, wenn man auf dem Gesicht eines anderen Menschen sieht, dass ihn das rechte Wort zur rechten Zeit erreicht hat und er sich verstanden fühlt.

Aber was ist, wenn man merkt: Mir steht das rechte Wort nicht zu Gebote? Ich weiß es nicht zu sagen. Da greift die wichtige Einsicht aus den Sprüchen Salomos: „Reden hat seine Zeit“ und „Schweigen hat seine Zeit“ (Qoh 3,7). Mit dem *Schweigen* – sei es dem nachdenklichen, staunenden, verlegenen, erschrockenen, zornigen oder ratlosen Schweigen – ist jedenfalls insofern eine ethische Grenze erreicht, als damit auch das ethische Reden an sein Ende gekommen ist. Und an dieser Grenze gibt es sogar die Möglichkeit, dass das demonstrative Schweigen (wie es 1968 nach der Ermordung von Bob Kennedy im us-amerikanischen Fernsehen durch die unkommentierte Einblendung des Wortes „Shame“ praktiziert wurde), zu dem wird, was man ein „ohrenbetäubenden Schweigen“ nennt, das Menschen sehr wohl hören und verstehen können. Das verweist auf das Schweigen als eine starke ethische Möglichkeit, der man nicht dadurch gerecht wird, dass man über sie redet, sondern nur dadurch, dass man sie tut, also selbst schweigt.

Bevor ich das selbst tue, will ich meinen Beitrag zu einer Ethik der Sprache in der Politik abschließend in einem *einzigen Gedanken* zusammenfassen: Politik ist immer auch Umgang mit Macht, die auf Erfolg (also auf wirksame Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens) ausgerichtet ist. Diesen erfolgreichen Umgang mit Macht kann man mit zwei ähnlichen, aber doch auch sehr unterschiedlichen Worten beschreiben: mit dem Wort „besiegen“ oder mit dem Wort „gewinnen“. Ich bin im Lauf meines Lebens zu der Überzeugung gekommen, dass es auch und gerade für den Gebrauch der Sprache einen großen Unterschied ausmacht, ob sie darauf ausgerichtet ist (bzw. wir darauf aus sind) , andere zu besiegen oder sie zu

[16] T. Koch, Zehn Gebote für die Freiheit, Tübingen 1995, S. 19.

gewinnen. Und wenn Sie den Eindruck bekommen haben, dass es mir in meinem Vortrag darum gegangen ist, Menschen auch im politischen Bereich durch Sprache nicht zu besiegen, sondern sie zu gewinnen, dann fühle ich mich von Ihnen gut verstanden.

Prof. Dr. Wilfried Härle, Heidelberg/Ostfildern